

Dresdner
PHILHARMONIE

Donnerstag, den 18. Januar 1951, 19 Uhr

4. Außerordentliches Konzert

Gastdirigent:

Václav Neumann (Prag)

Chefdirigent der Tschechischen Philharmonie

Friedrich Smetana:

„Mein Vaterland“

Ein Zyklus sinfonischer Dichtungen

Vyšehrad

Die Moldau

Šárka

Aus Böhmens Hain und Flur

Tábor

Blanik

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

(30190 Pl) D 05 151 0.65

P R O G R A M M E I N F Ü H R U N G

^v**Vyšhrad**

Beim Anblick des majestätischen Vyšhrader Felsen entführt den Dichter die Erinnerung an die Klänge der Laute Lumirs in die verschwundene Vergangenheit. Vor seinem Auge erhebt sich der Vyšhrad im einstigen Glanze, gekrönt von den goldglänzenden heiligen Stätten und den stolzen Sitzen der Premyslidenfürsten und -könige, die erfüllt sind vom Ruhme des Krieges. Hier auf der Burg trifft sich beim fröhlichen Klange von Pauken und Trompeten die tapfere Ritterschaft, hier versammeln sich lärmend zu siegreichem Kampfe die Krieger, deren Waffen im Sonnenglanze blinken. Der Vyšhrad erbebt unter den feierlichen Hymnen und dem siegreichen Jubel. Von Sehnsucht erfüllt nach dem längst verschwundenen Ruhme des Vyšhrad erblickt der Dichter auch seinen Verfall. Die entfesselte Leidenschaft tobender Kämpfe stürzt die himmelanstrebenden Türme, brennt die prächtigen heiligen Stätten nieder und zerstört die stolzen Fürstensitze. An Stelle feierlicher Gesänge und siegreichen Jubels wird der Vyšhrad erschüttert von wildem Kriegsgeschrei ... Die furchtbaren Kämpfe sind verstummt. Der Vyšhrad bleibt stumm, ein ödes Bild seines Ruhmes. Aus seinen Trümmern ringt sich klagend der Gesang des längst verstummten Lumir.

Die Moldau

Zwei kleine Quellen entspringen im Schatten des Böhmerwaldes. Die eine warm und frisch, die andere kühl und ernst. Ihre beweglichen Wellen fließen in eins, klingen hell am Gestein und schimmern in den Strahlen der Sonne. Schnellfüßig wächst der Gebirgsbach zum Flößchen Moldau, die sich auf den Weg durch die tschechische Landschaft begibt. Je weiter, desto mächtiger rauscht ihre Strömung. Sie fließt durch dunkle Kiefernwälder, aus denen das bunte Treiben lärmender Jagd sich durch Waldhörner ankündigt, sie fließt durch grüne Fluren, wo frische Musik Tanz und Hochzeitsvergnügen anzeigt. In der Nacht führen auf ihren vergoldeten Wellen bei Mondschein Wassernixen ihren Reigen auf, in ihren Wellen spiegeln sich ernste Burgen, Zeugen einstigen Ritter- und Kriegsruhmes. In den St.-Johann-Stromschnellen schäumt die Moldau Wasserfälle, zwischen Felswänden zwängt sie sich durch, und ihre Wellen zerstoßen an den zerrissenen Blöcken. Von hier wälzt sie sich in breitem Flußbett und in majestätischem Lauf gegen Prag, wo sie der altberühmte Vyšhrad willkommen heißt. In größter Kraft und Pracht entschwindet sie dem Blicke des Dichters in unsichtbarer Ferne.

^v**Šárka**

Šárka in ihrer getäuschten Liebe tobt vor Rachgier gegen das ganze Männergeschlecht, mit dem ihre Amazonen Krieg führen auf Leben und Tod. Ritter Ctirad zieht mit seinen Gefährten gegen sie aus. Weit und breit hört man das lustige Geleite. Plötzlich herzbrechendes Seufzen. Ctirad folgt der Spur und findet ein an einen Baum angebundenes Mädchen. Šárka ist es, die so tut, als ob sie von ihren Gefährtinnen dem Verderben preisgegeben worden wäre. Ctirad kann seine Augen von ihren Reizen nicht wegwenden. Immer mehr bemächtigt sich seiner sehnsüchtige Liebe, bis er sie schließlich, seinen Gefühlen unterliegend, aus den Fesseln befreit. Seine Gefährten lagern sich im Kreise ringsum, und es beginnt ungebundene Fröhlichkeit. Bei süßem Met vergessen die Krieger jede Gefahr, und sorglos singen und trinken sie bis tief in die Nacht hinein. Erst, bis sie ganz ermüdet und trunken sind, hört ihr wilder Lärm auf. Einer nach dem anderen verstummt

und verfällt in festen Schlaf. Schließlich ist auch der letzte eingeschlafen. Da gibt Šárka das Zeichen mit dem Horn, ihre Gefährtinnen antworten aus dem Walde mit ihrem Zeichen und eilen von überall herbei. Versammelt schlagen sie auf die schlafenden Männer ein, mit deren Ermordung der Dämon der Rache ein blutiges Mahl feiert.

Aus Böhmens Hain und Flur

An einem schönen Sommertage stehen wir in freier tschechischer Landschaft, deren blühende Anmut und Frische, deren duftige Lüfte den Geist in frohe Schwingung versetzen. Aus der allgemeinen Freude dringt der frische und schlichte Widerhall ländlicher Zufriedenheit. Dem Lärm der Menschen ausweichend, treten wir in einen schattigen, ruhigen Hain. In leichten Lüftchen rauschen Zweig um Zweig, bis der ganze weite Hain vom Rauschen erfüllt ist. Und endloser Jubel zwitschernder Vögel vermengt sich mit ihm. In diesen Hymnus der Natur klingen anmutig von einem entfernten Forste her träumerische Klänge des Waldhorns. Mächtiges Wehen des Windes unterbricht diese feierliche Ruhe und trägt zeitweilig an unser Ohr die Klänge ausgelassener Freude der Menschen. Rasch nähern sich die Klänge. Nach einer Weile umfängt uns eine frohe ländliche Feier. In Tanz und Gesang freut sich das tschechische Volk des Lebens, und seine Glückseligkeit verbreitet sich über die fruchtbaren Fluren, als wär's ein tschechisches Volkslied.

Tábor

„Die ihr Gotteskämpfer seid!“ So verbreitete sich im ganzen Christentum der Gesang der Hussitenbrüder, die aus ihrer Burg Tábor auszogen. Dort gründeten sie sich einen festen Sitz, damit er Schutz sei ihrer Krieger, Sitz der Freiheit, Pflanzstätte ihres Glaubens. Der begeisterte Gesang entflammte die Táboriten zur Tapferkeit, wenn sie für ihre große Überzeugung sich in den Kampf begeben sollten, er gab ihnen frommes Vertrauen, daß ihre heilige Sache sicher siegen werde. Aber auch im Feuer des furchterlichsten Kampfes erscholl ihr Gesang den Feinden zum Schreck, kündend, daß sie die überkommene Wahrheit Gottes nicht dahingeben werden, sollten sie auch für sie sterben.

Blanik

Die Helden der berühmten Hussitenkämpfe ruhen aus im stillen Inneren des träumerischen Blanikberges und harren der Zeit, da sie wieder zum Schwerte werden greifen müssen. Und über ihnen schmückt sich der Gipfel des Blanik mit hellem Grün, und Hirten betreuen dort weidende Herden. Die stille Gegend ahnt nicht, was sie in ihrer Tiefe birgt. Aber über Böhmens Land kommt Elend über Elend, von nirgendwoher wird ihm Hilfe. Da erwachen aus dem Traume die Helden des Blanik, greifen zu ihren alten Waffen, und aus dem geöffneten Berge treten sie hinaus ins Land, dem sie Rettung bringen. Mit ihnen kehrt das längst verlorene Heil zurück, und in neuem Glanz strahlt der Ruhm des ganzen Böhmerlandes. (Nach Rychnovsky: „Smetana“.)

Auf Bedrich Smetana (1824—1884), den genialen tschechischen Komponisten, trifft das zu, was Hans Joachim Moser über die umstrittene und zwiespältige Gattung der Programmusik gesagt hat: „Insgesamt ist die Programmusik ein Abgleiten der Tonkunst in ihr nicht ganz wesensgemäße Bezirke, ja sie kann (wenn sie nicht von der Hand großer Meister geübt wird) geradezu auf eine Verunehrung der Musik hinauslaufen.“ Nun, Smetana ist einer der großen Meister, die im Gegenteil eine glückliche Hand bewiesen,

als sie sich der sinfonischen Dichtung zuwandten und diesen Zweig der Komposition ergriffen. Der Einfluß von Franz Liszt, des Führers der neudeutschen Schule, ist gleich in den ersten Werken Smetanas spürbar, die allerdings noch ganz der deutschen Bildungssphäre angehören. Smetana wächst dann allmählich in die tschechische Welt hinein, der er zwar seiner Abkunft gemäß schon angehört, die es aber auch zu bekennen gilt. Nachdem er in seinem Schaffen (in seiner Erstlingsoper „Die Brandenburger in Böhmen“) noch starke wagnerische Einflüsse verarbeiten und überwinden mußte, gelang ihm mit der 1866 geschriebenen Spieloper „Die verkaufte Braut“ der große Wurf, ein Werk, das so spezifisch tschechisch im Musikalischen war, daß von diesem Augenblick an in der Welt mit diesem Novum, nämlich dem tschechischen Anspruch auf Teilnahme am musikalischen Leben, gerechnet wurde. Da auch damals die Propheten nichts in ihrem Vaterlande galten, errang dieses Werk, das sich dann die Welt eroberte, erst 1892 in Wien jenen Erfolg, der ihm gebührte. In seiner vierten Oper „Libussa“ greift er die Eigentümlichkeiten seiner tschechischen Tonsprache wieder auf und vervollkommnet sie so, daß man dieses Werk als das Meisterwerk tschechischer Dramatik schlechthin nennt. Nun ist Smetana im Vollbesitz seines Könnens, geschult durch die farbige Palette des Lisztschen und Wagnerschen Orchesters, bereichert um die rassisch-rhythmischen Eigentümlichkeiten seines volkhaften Erbes und erhöht durch das Selbstbewußtsein, das ihm aus dem Bekenntnis zur unterdrückten Heimat erwuchs. Gerade in diesem Augenblicke der höchsten Kraftfülle traf ihn, den zarten, äußerst sensiblen Menschen, ein Schicksalsschlag von ausgesprochener Grausamkeit: er ertaubte plötzlich im Jahre 1874. Wie aber das Schicksal auch Beethoven mit dem gleichen Schlag nicht niederwerfen konnte, so meisterte es auch Smetana. Im selben Jahre begann er mit der Niederschrift zu den sinfonischen Dichtungen des sechsteiligen Zyklus „Mein Vaterland“. Er arbeitete bis 1879 daran. Vor seinem inneren Ohr werden Landschaft und Geschichte seines Volkes lebendig, werden dort tönende Wirklichkeit. Selten hat ein Musiker mit solcher Farbigkeit und Bildkraft geschaffen, selten ist aus einer so starken Heimatliebe und Inbrunst zum eigenen Volke und Lande heraus gestaltet worden, selten hat jemand seiner Innigkeit und Sehnsucht besser Ausdruck verleihen können, als Smetana in diesem großen sinfonischen Gemälde. Hier scheint eingetreten zu sein, daß ein Kunstwerk ganz Natur wird. Bis heute hat diese sinfonische Dichtung ihren ursprünglichen Reiz bewahrt, ihren Schmelz, ihren morgendlich-jungen Charakter, ihre Frische, ihre Kraft und zugleich unnennbare Süße. Smetana hat mit seinen Meisterhänden die Zweifel um die umstrittene Gattung Programmusik behoben. Bei ihm ist alles richtig, es sitzt alles, es ist alles so natürlich, weil es einmalig in seiner Vollkommenheit ist. Es ist kein Wunder, daß „Mein Vaterland“ ein Welterfolg werden mußte.

Smetana selbst zerbrach später doch an dem ihm vom Schicksal zugefügten Schlag: der Wahnsinn griff nach ihm, im Ringen mit diesen Dämonen unterlag er 1882. Als er 1884 starb, betrauerte das tschechische Volk seinen größten Musiker, die Welt einen großen Meister der Tonkunst, der mit den Opern „Die verkaufte Braut“, „Libussa“ und dem sinfonischen Zyklus „Mein Vaterland“ unsterbliche Werke hinterließ.

Johannes Paul Thilman

Vorankündigung:

Sonntag, 28. Januar: Carl Garaguly (Stockholm) dirigiert Werke von Beethoven, Sibelius, Alfvén, Brahms

Sonntag, 4. Februar: Werke von Thilman, Sibelius, Tschaikowskij (Pathétique). Solist: Sigmund Bleier, Stuttgart (Violine); Dirigent: Prof. Bongartz

Sonnabend, 10. Februar: 5. Mozart-Abend. Solist: Walter Stoscheck